

überzeugende Ideen auszuarbeiten, die es seinen Lesern ermöglichten, sich mit dringenden zeitgenössischen Problemen auseinanderzusetzen.« (Cane, 2020, S. 192)¹ Wolin holte die politische Philosophie aus dem akademischen Elfenbeinturm, stellte sie in einen Gesamtzusammenhang mit Gegenwartsproblemen und vitalisierte ihre tradierten und über die Jahrzehnte und Jahrhunderte zur Schablonenhaftigkeit gewordenen Denkkategorien. In seinen Arbeiten ging es ihm darum, Gegenmittel gegen den gezielt herbeigeführten kollektiven Gedächtnisverlust bereitzustellen, indem er geschichtliche Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Entwicklungslinien politischer Ideen aufzeigt und die große ursprüngliche Leitidee von Demokratie in Erinnerung bringt: »Radikale müssen die Erinnerung an die Vergangenheit pflegen, denn in der kapitalistischen Zivilisation [...] ist die Erinnerung eine subversive Waffe.« (Wolin, 1981a, S. 4)

Wolins Arbeiten sind dicht und facettenreich, sein Denken in stetem Fluss, erprobend und tastend auf Schattierungen und Ambiguitäten, auf Verbindungen und Differenzen gerichtet, abstrakt und zugleich an die konkrete Erfahrungswelt angebunden, seine Haltung radikal, also im Wortsinne an die Wurzeln der Probleme gehend. Seine Einsichten und Schlussfolgerungen stehen oft mit vertrauten und liebgewonnenen Vorurteilen in schroffem Widerspruch. Wolins Stil entspricht weniger dem systematischen Stil eines politischen Theoretikers als dem durch einen Sinn für Metaphern, Ambiguitäten und stilistische Subtilitäten gekennzeichneten Stil eines Literaturkritikers. Eine Lektüre von Wolins Arbeiten kommt nicht ohne gedankliche Anstrengung aus, doch fällt der Ertrag dafür umso reicher aus.

Umgekehrter Totalitarismus, sein letztes Buch, hat Wolin in der Mitte seines neunten Lebensjahrzehntes verfasst. Seine Trauer über die zivilisatorischen Rückschritte der vergangenen Jahrzehnte und über die schwindenden Chancen von Demokratie angesichts der monströsen Verflechtungen von ökonomischen und politischen Strukturen im globalisierten Kapitalismus tritt darin besonders hervor. In seinen Positionen stellt es eine Art Quintessenz seines Schaffens dar. Themen, die Wolins gesamtes Werk durchziehen, werden in ihm noch einmal verdichtet. Seine Beschreibung und Analyse gegenwärtiger Machtverhältnisse werden im Ton schärfer und in der Sache detaillierter und konkreter. Mit seinem an der langen und reichen Tradition der politischen Philosophie geschulten Blick liefert er eine schonungslose Vivisektion unseres

gegenwärtigen Gesellschaftssystems. Er seziert die gesellschaftlichen Machtverhältnisse und legt die Kluft zwischen der politischen Rhetorik der sogenannten westlichen Wertegemeinschaft und der Realität ihres politischen Handelns offen. Da Wolin sich dabei überwiegend auf Vorgänge und Entwicklungen in den USA bezieht, könnten für eine deutsche Leserschaft Wolins Kernaussagen, die für liberale kapitalistische Demokratien allgemein gelten, in der Fülle des von ihm dargebotenen Materials verschüttgehen.

Um solchen potenziellen Lesehindernissen entgegenzuwirken, möchte ich im Folgenden versuchen, eine knappe erläuternde Einführung in die Kernthemen des vorliegenden Buches zu geben. Dies versuche ich weitgehend in Wolins eigenen Worten, also in Form von Zitaten – die meisten davon, jeweils mit Seitenverweis, aus diesem Buch. In seinen Formulierungen kommt die Radikalität seines Denkens sehr viel deutlicher zum Ausdruck als durch resümierende Beschreibungen. Am Ende dieser Einführung werde ich zudem auf mögliche Einwände eingehen, dass Wolins Analysen heute nicht mehr aktuell seien oder für deutsche Verhältnisse keine Gültigkeit beanspruchen könnten, und aufzeigen, worum es heute mehr denn je lohnend ist, dieses Buch zu lesen und sich mit seinen Themen auseinanderzusetzen.

Ausgangspunkt: Demokratie - Rhetorik und Realität

Wolin benannte bereits 1981 als »die bedeutendste politische Tatsache des gegenwärtigen amerikanischen Lebens: die stetige Umwandlung Amerikas in eine antidemokratische Gesellschaft«. Im dem Eröffnungsleitartikel der von ihm gegründeten Zeitschrift *Democracy: A Journal of Political Renewal and Radical Change* schrieb er, dass alle wichtigen Institutionen Amerikas mittlerweile antidemokratisch seien: »Jede einzelne der wichtigsten Institutionen des Landes – Konzerne, Regierungsbürokratie, Gewerkschaften, Forschungs- und Bildungsinstitutionen, Massenpropaganda und Unterhaltungsmedien sowie das Gesundheits- und Wohlfahrtssystem – ist antidemokratisch in Geist, Design und Funktion. Jede ist hierarchisch strukturiert, autoritätsorientiert, prinzipiell gegen gleichberechtigte Teilhabe, der Bürgerschaft gegenüber nicht rechenschaftspflichtig, elitär und führungsorientiert und darauf ausgerichtet, immer mehr Macht in den Händen weniger zu konzentrieren und das politische Leben auf Verwaltung zu reduzieren.« (Wolin, 1981, S. 3)

Ähnliche Entwicklungen wurden auch in Deutschland schon früh festgestellt

und beklagt. So bemerkte Sebastian Haffner in seiner *konkret*-Rezension des Klassikers von Johannes Agnoli *Die Transformation der Demokratie* (1967): »Nominell leben wir in einer Demokratie. Das heißt: Das Volk regiert sich selbst. Tatsächlich hat, wie jeder weiß, das Volk nicht den geringsten Einfluss auf die Regierung, weder in der großen Politik noch auch nur in solchen administrativen Alltagsfragen wie Mehrwertsteuer und Fahrpreiserhöhungen. [...] Das entmachtete Volk hat seine Entmachtung nicht nur hingenommen – es hat sie geradezu liebgewonnen.«

Vor dem Hintergrund, dass sich die USA selbst als älteste Demokratie und als weltweiter Beförderer von Demokratie sehen, stellt Wolin die Frage, ob der Begriff »Demokratie« tatsächlich noch zur Beschreibung »unserer Politik und unseres politischen Systems« angemessen ist oder ob es sich bei der Verwendung dieses Begriffs lediglich »um eine zynische Geste« handle, »mit der eine zutiefst manipulative Politik getarnt werden soll« (S. 355). In seinem Buch *Politics and Vision* von 2004 findet sich bereits Wolins Antwort: »Die Tatsache, dass Demokratie auch weiterhin in der US-amerikanischen politischen Rhetorik und in den Massenmedien beschworen wird, ist sicherlich weniger ihrer politischen Leuchtkraft geschuldet, sondern vielmehr ihrer Nützlichkeit, einen Mythos aufrechtzuerhalten, der gerade diejenigen Machtformationen legitimiert, die die Demokratie unterminiert haben.« (Wolin, 2004, S. 601)

Mit Zorn registriert Wolin die heuchlerische Mentalität der politischen und ökonomischen Eliten, die sich schamlos einer Demokratierhetorik bedienen, während ihre Mentalität tatsächlich von grenzenloser Demokratieverachtung und von tiefer Verantwortungslosigkeit geprägt sei. Ihre Mentalität sei »expansionistisch, opportunistisch und vor allem ausbeuterisch«, eine Mentalität, die alle nur erdenklichen Ressourcen, natürliche, menschliche, öffentliche, für ihre Interessen auszubeuten sucht: »Es ist nicht nur die Erdatmosphäre, die zerstört wird, oder der Mensch, der mit fünfzig »ausgebrannt« ist. Auch öffentliche Einrichtungen werden verwüstet.« (S. 414 f.)

Damit stellt sich für Wolin die Frage, welche Faktoren historisch dazu führen konnten, dass sich »eine Demokratie in ein nicht-demokratisches oder antidemokratisches System verwandelt« (S. 59) und dass von der großen zivilisatorischen Leitidee und der mit ihr verbundenen Hoffnung auf Sicherung des inneren Friedens und des Friedens zwischen den Völkern nur noch eine leere rhetorische Hülse geblieben ist: »Demokratie als Markenname für ein Produkt, das zu Hause kontrollierbar und im Ausland vermarktbar ist.« (S. 138)

Bevor er sich einer Antwort nähert, beschreibt und analysiert Wolin zunächst die durch antidemokratische Transformationen entstandene gegenwärtige Form des Systems.

Abstrakte totalisierende Macht I: »Supermacht« USA

Wolin zufolge ist die Politik der USA vor allem durch zwei Dynamiken der Organisation von Macht gekennzeichnet, eine nach außen gerichtet, eine andere nach innen. Beide weisen in Zielen und Methoden charakteristische Merkmale auf. Sie streben auf eine Entgrenzung von Macht, innenpolitisch wie außenpolitisch. Wolin sieht sie daher als totalisierend an. Damit meint er, wie er im Vorwort schreibt, »dass sie besessen sind von Kontrolle, Expansion, Überlegenheit und Vorherrschaft«.

Die nach außen gerichtete Entwicklungsdynamik des amerikanischen Imperialismus reicht, so Wolin, bis ins 19. Jahrhundert zurück. Doch erst durch den Kampf gegen den transnationalen Feind des »Kommunismus« während des Kalten Krieges haben die USA die Form einer »Supermacht« angenommen. Mit seiner Bezeichnung »Supermacht« sucht Wolin die imperialistischen Aktivitäten der USA zu fassen, mit denen die USA die Macht ihrer politischen und ökonomischen Eliten in einer Weise auszuweiten und zu stabilisieren suchen, die vor keiner imperialen Unterwerfung und vor keiner Ausplünderung wehrloser Staaten zurückschreckt. Im 21. Jahrhundert wird dann der US-amerikanische Expansionismus von einer neuen transnationalen Bedrohung angeheizt, dem »Terrorismus«. Mit dem globalen »Krieg gegen den Terrorismus« gehen zunehmend aggressivere hegemoniale Ansprüche einher. Diese hegemonialen Ansprüche finden, so Wolin, ihren Kulminationspunkt in der Bush-Doktrin, der zufolge die USA das Recht haben, nach eigenem Gutdünken Präventivkriege zu führen, das Völkerrecht zu brechen und Gewalt gegen Staaten anzuwenden, die sich ihrer Vorherrschaft zu widersetzen suchen. Der »Krieg gegen den Terror« wurde zum bevorzugten Herrschaftsinstrument der US-Regierungen für die Ausweitung ihrer Macht im Inland und im Ausland.

Für Zwecke einer totalisierenden Entgrenzung von Macht eignen sich besonders solche imaginierten oder realen Feinde, die das »Charaktermerkmal der Gesichtslosigkeit« aufweisen und die jederzeit, wenn die Gesellschaft nicht wachsam genug sei, »Tod und Verderben – vor allem bei Anlässen, zu denen sich

die Bürger versammeln«, bringen könnten (S. 150). Mit der Ausrufung eines Feindes, der überall und nirgends sein könne, gelingt es sehr wirksam, eine dauerhafte »Atmosphäre der Ungewissheit« zu erzeugen und »eine gewisse Urange vor der Fragilität jedes alltäglich gelebten Augenblicks zu erwecken, sodass selbst noch die selbstverständlichsten Routinen in ein Gefühl der Unsicherheit getaucht werden« (S. 150 f.). Je diffuser und amorph der Feind ist, den die Bevölkerung zu fürchten habe und gegen den der Staat wirksame Maßnahmen ergreifen müsse, umso leichter lassen sich durch die Furcht vor einem gefährlichen Feind die errungenen zivilisatorischen Mechanismen zu einer Einhegung von Macht untergraben oder gänzlich außer Kraft setzen, oft mit stillschweigender Zustimmung der Bevölkerung. »Macht wird nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich grenzenlos.« (S. 151) Im »Krieg gegen den Terror« haben, so Wolin, die USA gezeigt, dass selbst dann, wenn alle zentralen Elemente einer Demokratie formal vorhanden sind, eine auf grenzenlose Erweiterung ihrer Macht bedachte Exekutive eine gesellschaftliche Situation schaffen kann, die totalitäre Aspekte aufweist.

Abstrakte totalisierende Macht II: Technokratische Herrschaft und »gelenkte Demokratie«

Eine Entgrenzung von Macht nach außen verbindet sich zumeist mit einer Entgrenzung von Macht nach innen. Die zweite totalisierende Entwicklungsdynamik der Organisation der Macht richtet sich, so Wolin, nach innen. Sie zeigt sich in einer zunehmenden Verflechtung von Staatsmacht und transnationaler Unternehmensmacht und in einer extremen Konzentration von Macht in den Händen einer kleinen Elite. In diesem Prozess haben sich die politischen Entscheidungsstrukturen und die Staatsapparate weitgehend von der gesellschaftlichen Basis abgekoppelt und sich gegen demokratische Kontrolle und Rechenschaftspflicht abgeschottet. Exekutivapparate, Parteien, Parlamentsfraktionen, Medien und ökonomische Interessengruppen haben sich zu einer Organisationsform von Macht verschmolzen, die demokratischen Ideen zutiefst feindlich gegenübersteht. Die mächtigsten ökonomischen Akteure sind dabei über Verbände, Lobbygruppen, externe Beraterfirmen oder Denkfabriken (Think-Tanks) direkt in den staatlichen Apparat integriert.

Durch diese totalisierenden Entwicklungen sind die Bürger zunehmend antidemokratischen Kräften ausgesetzt, die sich ihrer Kontrolle oder ihrem